

SABINE GRENZ/MARTIN LÜCKE (HG.)

**Verhandlungen im Zwielficht**

Momente der Prostitution in Geschichte und Gegenwart

**[transcript]**

Gefördert durch Mittel der Deutschen Forschungsgemeinschaft

**Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek**

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© 2006 transcript Verlag, Bielefeld

Die Verwertung der Texte und Bilder ist ohne Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Das gilt auch für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Verarbeitung mit elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung und Innenlayout: Kordula Röckenhaus, Bielefeld

Herstellung: Justine Haida, Bielefeld

Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar

ISBN 3-89942-549-9

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.

Besuchen Sie uns im Internet: <http://www.transcript-verlag.de>

Bitte fordern Sie unser Gesamtverzeichnis und andere Broschüren an unter:  
[info@transcript-verlag.de](mailto:info@transcript-verlag.de)

## Inhalt

SABINE GRENZ/MARTIN LÜCKE Momente der Prostitution. Eine Einführung .....	9
--	---

### Tauschhandel zwischen Körper und Zeichen

CHRISTINA VON BRAUN Das Geld und die Prostitution .....	23
--	----

ELKE HARTMANN »Hetären für die Lust?« Zum Hetärenwesen im klassischen Athen .....	43
---	----

BETTINA MATHES »... unter strenger Befolgung des Prinzips der Stundenmiete ...«. Die (un)heimliche Beziehung der Psychoanalyse zur Prostitution .....	63
---	----

### Politische Regime. Ein Ländervergleich

BIRGIT SAUER Zweifelhafte Rationalität. Prostitutionspolitiken in Österreich und Slowenien .....	77
--	----

SUSANNE DODILLET Prostitutionspolitik in Deutschland und Schweden. Zum ideologischen Hintergrund von Sexarbeit und Sexkaufverbot .....	95
--	----

»... unter strenger Befolgung des Prinzips  
der Stundenmiete ...«.<sup>1</sup> Die (un)heimliche Beziehung  
der Psychoanalyse zur Prostitution

---

BETTINA MATHES

Fragt man nach den Unterschieden zwischen Prostitution und Psychoanalyse, fallen einem zunächst eine Reihe von *Gemeinsamkeiten* ein.<sup>2</sup> In beiden Fällen handelt es sich um eine Begegnung zwischen zwei Personen, die in einem »privaten« Raum stattfindet, in dem eine der beiden Personen eine Dienstleistung anbietet, die die andere gegen Bezahlung in Anspruch nimmt, wobei die sexuellen Bedeutungsdimensionen des Geldes verstärkt zum Tragen kommen. In beiden Begegnungsformen spielen ein Liegemöbel<sup>3</sup>, sexuelles Begehren und Kastrationsängste<sup>4</sup> eine herausgehobene Rolle. Während der Freier seine sexuelle Begierde auf die Prostituierte richtet, wird der Psychoanalytiker zum Objekt der Übertragungsliebe des Patienten. Was innerhalb der vier Wände eines Bordells geschieht, bleibt in der Regel für die Außenwelt ebenso geheim wie die Gespräche im Behandlungszimmer des Analytikers/der Analytikerin. So wie das Privatleben des Psychoanalytikers, ist auch das der Prostituierten tabu. Und schließlich spielt das Geld – vor allem in seiner symbolischen Be-

---

1 | Sigmund Freud: »Zur Einleitung der Behandlung [1913]«, in: Alexander Mitscherlich/Angela Richards/James Strachey (Hg.), *Schriften zur Behandlungstechnik*, Frankfurt am Main: Fischer 1975, S. 191.

2 | Der Essay wurde von dem Film »Empathy« (Re.: Amie Siegel, USA 2003) inspiriert, in dem die Filmemacherin Psychoanalytikern die Frage stellt: »How is psychoanalysis different from prostitution?« – und keiner der Befragten in der Lage ist, überzeugende Unterschiede zu benennen.

3 | Zur Bedeutung der Couch vgl. Claudia Guderian: *Die Couch in der Psychoanalyse. Geschichte und Gegenwart von Setting und Raum*, Stuttgart: Kohlhammer 2004.

4 | Vgl.: Sabine Grenz: *(Un)heimliche Lust. Über den Konsum sexueller Dienstleistungen*, Wiesbaden: VS Verlag 2005, S. 153-180.

deutung – sowohl in der Prostitution als auch in der psychoanalytischen Therapie eine zentrale Rolle.

Die Ähnlichkeiten zwischen Psychoanalyse und Prostitution sollen in diesem Aufsatz zum Anlass genommen werden, einige verborgene Bedeutungen des psychoanalytischen Settings zu erhellen. Wird gemeinhin die Psychoanalyse als theoretischer Rahmen zur Erklärung der Prostitution herangezogen (zwei Beispiele werden weiter unten besprochen), soll in diesem Aufsatz der umgekehrte Weg eingeschlagen werden. Die Prostitution dient als Kontext, innerhalb dessen sich die Psychoanalyse ausbildete und gegen den sie sich abzugrenzen bemühte. Die extremste und subjektivste Form der Abgrenzung stellt Jacques Lacans Technik der »variablen Sitzungsdauer« dar. Lacan scheint die Parallelen zwischen seinem Beruf und dem der Prostituierten deutlicher als seine Vorgänger und Zeitgenossen gesehen zu haben. Die Konsequenz dieser Einsicht war seine radikale – und bis heute höchst umstrittene – Umgestaltung der analytischen Behandlungstechnik, die zwar philosophisch begründet wurde, deren Abwehrcharakter jedoch deutliche Spuren hinterlassen hat.

## 1. »Die älteste Therapie der Welt«

Wie beim Besuch einer Prostituierten wird die Begegnung zwischen Psychoanalytiker und Patient mit der Festlegung des Honorars und der Dauer der »Sitzung« eingeleitet. Im Jahre 1913 schreibt Sigmund Freud: »Der Analytiker stellt nicht in Abrede, daß Geld in erster Linie als Mittel zur Selbsterhaltung und Machtgewinnung zu betrachten ist, aber er behauptet, daß mächtige sexuelle Faktoren an der Schätzung des Geldes mitbeteiligt sind.«<sup>5</sup> Allerdings sind Psychoanalytiker nur selten bereit, ihren Beruf mit dem der Prostituierten zu vergleichen. Der einzige mir zugängliche Hinweis darauf, dass im Geld die Verwandtschaft zwischen Psychoanalyse und Prostitution aufscheint, stammt von einer Frau. Die französische Psychoanalytikerin Maryse Choisy berichtet in ihrer Studie »Psychoanalysis of the Prostitute« von folgender Begebenheit, die sich in ihrem Behandlungszimmer zutrug: »In der 147. Sitzung, die zugleich der Zahltag für diesen Monat war, sagte er [der Analysand, BM] zu mir: Wie ich es liebe, die Rechnung für meine Analyse zu bezahlen. Ich fühle mich, als würde ich eine Frau aushalten.«<sup>6</sup>

Historisch gesehen entsteht und verbreitet sich die Psychoanalyse in einer Zeit, in der die Prostitution große gesellschaftliche Aufmerksamkeit erfährt und auch zum Gegenstand wissenschaftlicher Erörterungen gemacht wird. Zu nennen sind hier etwa die weit ausgreifende »Weltgeschichte der Prostitution« von Pierre Dufour (1848) oder Iwan Blochs nicht minder weit ausholende Abhand-

5 | Sigmund Freud: »Zur Einleitung der Behandlung [1913]«, S. 191.

6 | Maryse Choisy: *Psychoanalysis of the Prostitute*, New York: Pyramid Books 1962, S. 48.

lung aus dem Jahre 1912.<sup>7</sup> Und schließlich sind sowohl Prostitution als auch Psychoanalyse auf das Engste mit medientechnischen Innovationen verbunden. Ich will hier stellvertretend nur das Kino nennen. Psychoanalytische Begriffe wie »Projektion«, »Übertragung«, »Projektive Identifizierung« sind eindeutig dem Film entliehen.<sup>8</sup> Ganz besonders im frühen Film hat die Figur der Prostituierten eine prominente Rolle gespielt.<sup>9</sup>

Die eher unbewusste als bewusste Nähe zwischen Psychoanalyse und Prostitution, oder genauer zwischen Psychoanalytiker und Prostituierte, kommt auch in Freuds so genannten »Schriften zur Behandlungstechnik« zum Ausdruck, in denen er (in den Jahren zwischen 1905 und 1937) die Regeln und äußeren Bedingungen einer Psychotherapie definiert. Freud, der die Psychoanalyse als »die älteste Therapie, deren sich die Medizin bedient hat,«<sup>10</sup> bezeichnete, verlangte vom Analytiker, seine Individualität zu verbergen und sich dem Patienten als neutrales Medium zur Verfügung zu stellen. Der Analytiker

»soll dem Unbewußten des Kranken sein eigenes Unbewußtes als empfangendes Organ zuwenden, sich auf den Analysierten einstellen wie der Receiver des Telephons zum Teller eingestellt ist. Wie der Receiver die von Schallwellen angeregten elektrischen Schwan-  
kungen der Leitung wieder in Schallwellen verwandelt so ist das Unbewußte des Arztes

7 | Vgl. Pierre Dufour: Weltgeschichte der Prostitution. Von den Anfängen bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts. 2 Bde, Übers. aus dem Französischen von Adolf Stille u. Bruno Schweigger. Frankfurt am Main: Eichborn 1995. Iwan Bloch: Handbuch der Gesamten Sexualwissenschaft in Einzeldarstellungen, Bd. 1: Die Prostitution, Berlin 1912.

8 | Vgl. dazu auch Heike Klippel: Gedächtnis und Kino, Basel/Frankfurt am Main: Stroemfeld 1997.

9 | Um nur die berühmtesten zu nennen: *Pandoras Büchse* (Re.: G. W. Pabst, Deutschland 1929), *Der blaue Engel* (Re.: Josef von Sternberg, Deutschland/USA 1930), *Mata Hari* (Re: George Fitzmaurice, USA 1931). Nicht nur an der psychoanalytischen Fachliteratur lässt sich die Nähe von Prostitution und Psychoanalyse – und der Umgang damit – ablesen. Auch der Film hat dieses Verhältnis wiederholt thematisiert. Die Tatsache, dass man in Filmen viel häufiger auf weibliche Psychoanalytiker trifft als in der Realität mag mit der symbolischen Nähe zur Prostitution und der hohen Bedeutung der Prostituierten in der Filmgeschichte zu tun haben. Ein aktuelles Beispiel ist die Figur der Psychoanalytikerin Dr. Jennifer Melfi aus der zur Kultsendung avancierten HBO Serie *The Sopranos*, die sich immer wieder gegen die Avancen ihres Patienten Toni Soprano wehren muss. Auch die Art und Weise wie Melfi ins Bild gesetzt wird, rückt sie in die Nähe einer Prostituierten. Aufschlussreich ist auch der Film *Klute* (Re.: Alan J. Pakula, USA 1971), in dem ein Polizeikommissar (gespielt von Donald Sutherland), sich eines Call Girls bedient (gespielt von Jane Fonda), um die Vergangenheit eines Psychopathen samt seiner sexuellen »Perversionen« aufzuklären.

10 | Sigmund Freud: »Über Psychotherapie [1905]«, in: Alexander Mitscherlich u.a. (Hg.), *Schriften zur Behandlungstechnik*, Frankfurt am Main: Fischer 1975, S. 110.

befähigt, aus den ihm mitgeteilten Abkömmlingen des Unbewußten dieses Unbewußte, welches die Einfälle des Kranken determiniert hat, wiederherzustellen.«<sup>11</sup>

Und weiter: »Der Arzt soll undurchsichtig für den Analysierten sein und wie eine Spiegelplatte nichts anderes zeigen, als was ihm gezeigt wird.«<sup>12</sup> Sind das nicht genau die Eigenschaften, die man auch von einer Prostituierten erwartet? Hat sie nicht gleichgültig und »sine delectu« zu sein? Wie ein Spiegel, auf dem sich das Begehren des Freiers abzeichnet? Weil der Analytiker als Medium agiert, darf er sich selbst keines Mediums bedienen. »Ich kann nicht empfinden,« so Freud, »während der Sitzungen mit dem Analysierten Notizen in größerem Umfange zu machen, Protokolle anzulegen u. dgl.«<sup>13</sup> Der Funktion als Medium stehe auch das wissenschaftliche Interesse des Analytikers im Wege. So rät Freud davon ab, den Patienten, solange die Therapie noch andauert, in ein Forschungsobjekt zu verwandeln.

»Es ist nicht gut, einen Fall wissenschaftlich zu bearbeiten, so lange er sich noch in Therapie befindet, seine Behandlung noch nicht abgeschlossen ist, seinen Aufbau zusammensetzen, seinen Fortgang erraten zu wollen, von Zeit zu Zeit Aufnahmen des gegenwärtigen Status zu machen, wie das wissenschaftliche Interesse es fordern würde. Der Erfolg leidet in solchen Fällen, die man von vornherein der wissenschaftlichen Verwertung bestimmt und nach deren Bedürfnissen behandelt; dagegen gelingen jene Fälle am besten, bei denen man wie absichtslos verfährt, sich von jeder Wendung überraschen läßt, und denen man immer wieder unbefangen und voraussetzungslos entgegentritt.«<sup>14</sup>

Die möglicherweise nahe liegende Vermutung, Psychoanalytiker/-in und Analysand/-in lernten sich besser kennen als Freier und Prostituierte, darf mithin bezweifelt werden. Auch zu der Frage, wie der Analytiker mit dem sexuellen Begehren des Patienten umzugehen habe, hat Freud Stellung genommen. In der Schrift »Bemerkungen über die Übertragungsliebe« formuliert er die so genannte Abstinenzregel: »Die Kur muß in der Abstinenz durchgeführt werden. [...] Es wäre ein großer Triumph für die Patientin, wenn ihre Liebeswerbung Erwidierung fände, und eine volle Niederlage für die Kur.«<sup>15</sup> Auf den ersten Blick scheint hier eine große Kluft zur Prostitution zu bestehen. Aber ist nicht auch die Prostituierte gehalten, in einem emotionalen Sinne »abstinente« zu bleiben, das Begehren des Freiers nicht zu erwidern? Ist die sprichwörtliche »Frigidität«<sup>16</sup>

<sup>11</sup> | Sigmund Freud: »Ratschläge für den Arzt bei der psychoanalytischen Behandlung [1912]«, in: Alexander Mitscherlich u.a. (Hg.), Schriften zur Behandlungstechnik, Frankfurt am Main: Fischer 1975, S. 175f.

<sup>12</sup> | Ebd., S. 178.

<sup>13</sup> | Ebd., S. 173.

<sup>14</sup> | Ebd., S. 174.

<sup>15</sup> | Sigmund Freud: »Bemerkungen über die Übertragungsliebe [1915]«, in: Alexander Mitscherlich u.a. (Hg.), Schriften zur Behandlungstechnik, Frankfurt am Main: Fischer 1975, S. 224f.

<sup>16</sup> | Vgl. dazu M. Choisy: Psychoanalysis of the Prostitute.

der Prostituierten nicht Ausdruck dieser gefühlsmäßigen Abstinenz, die den Freier frustriert?<sup>17</sup> So schreibt Karl Abraham: »Frigidität ist praktisch ein *sine qua non* für die Prostitution.«<sup>18</sup>

Trotz der zahlreichen Überschneidungen gibt es unbestreitbar auch Unterschiede zwischen Psychoanalyse und Prostitution. Diese zeigen sich am deutlichsten dort, wo Prostitution und Psychoanalyse sich am nächsten sind: beim Prinzip der Stundenmiete und bei der Couch. Zwar hat Freud der Stundenmiete eine zentrale Bedeutung für die Einleitung der Behandlung zugeschrieben: »Wichtige Punkte zu Beginn der analytischen Kur«, so Freud, »sind Zeit und Geld. In Betreff der Zeit befolge ich ausschließlich das Prinzip des Vermietens einer bestimmten Stunde.«<sup>19</sup> Aber zugleich dient das Stundenprinzip Freud auch dazu, eine Schranke zwischen Psychoanalyse und Prostitution aufzurichten. Nicht der Kunde, sondern der Analytiker bestimmt das Zeitregime. Anders als der Psychoanalytiker, der stets weiß, welcher Patient wann zu ihm kommt, hat die Prostituierte sich – jedenfalls in der Phantasie der Freier – für ihre potentiellen Kunden jederzeit zur Verfügung zu halten. Mit dem »Prinzip des Vermietens einer bestimmten Stunde« zwingt Freud seine Patienten, sich ihm zu verpflichten. »Jeder Patient«, so fährt Freud fort, »erhält eine gewisse Stunde meines verfügbaren Arbeitstages zugewiesen; sie ist die seine und er bleibt für sie haftbar, auch wenn er sie nicht benützt.«<sup>20</sup> Es ist diese »Haftung«, die die Stundenmiete des Analytikers von der der Prostituierten unterscheidet. Auch in Bezug auf das Liegemöbel hat Freud dafür Sorge getragen, den Abstand zur Prostitution zu vergrößern.

»Ich halte an dem Rate fest, den Kranken auf einem Ruhebett lagern zu lassen, während man hinter ihm, von ihm ungesehen, Platz nimmt. Diese Veranstaltung hat einen historischen Sinn, sie ist der Rest der hypnotischen Behandlung, aus welcher sich die Psychoanalyse entwickelt hat. Sie verdient aber aus mehrfachen Gründen festgehalten zu werden. Zunächst wegen eines persönlichen Motivs, das aber andere mit mir teilen mögen. Ich vertrage es nicht, acht Stunden täglich (oder länger) von anderen angestarrt zu werden.«<sup>21</sup>

Im Gegensatz zur Prostituierten, die sich den Blicken des Freiers – und des Wissenschaftlers<sup>22</sup> – nicht entziehen kann, sucht der Analytiker es zu vermeiden, zum Objekt des Voyeurismus seines Patienten zu werden. Auch der An-

17 | Vgl. S. Grenz: (Un)heimliche Lust, S. 162ff.

18 | Zit. in Harold Greenwald: Das Call Girl. Eine psychoanalytische und sozialpsychologische Studie, Übers. aus dem Amerikanischen von Franz Klingler. 2. Aufl. Zürich/Stuttgart/Wien: Albert Müller 1962, S. 104.

19 | Sigmund Freud: »Zur Einleitung der Behandlung [1913]«, in: Mitscherlich u.a. (Hg.), Schriften zur Behandlungstechnik, Frankfurt am Main: Fischer 1975, S. 186.

20 | Ebd.

21 | Ebd., S. 193.

22 | Vgl. hierzu den Beitrag von Dorothea Dornhof: Prostitution und die Harmonie der Täuschungen in diesem Band.



spruch, niemals zu lügen, stellt eine Abgrenzung gegenüber der Prostitution dar. Für Sigmund Freud war die

»psychoanalytische Behandlung auf Wahrhaftigkeit aufgebaut. Darin liegt ein gutes Stück ihrer erziehlischen Wirkung und ihres ethischen Wertes. [...] Da man vom Patienten strengste Wahrhaftigkeit fordert, setzt man seine ganze Autorität aufs Spiel, wenn man sich selbst von ihm bei einer Abweichung von der Wahrheit ertappen läßt.«<sup>23</sup>

Die Prostituierte – immer schon als notorische Lügnerin abgestempelt – mag dem Freier einen Orgasmus vortäuschen, der Psychoanalytiker aber hat dem Patienten mit der größtmöglichen Aufrichtigkeit gegenüberzutreten. All diese Maßnahmen dienen u.a. dazu, die Männlichkeit des Psychoanalytikers sicherzustellen. Sie zeigen aber auch, wie sehr die Psychoanalyse selbst in der Abgrenzung auf die Prostitution bezogen bleibt. In den Techniken, die die Psychoanalyse von der Prostitution unterscheiden, scheint zugleich die Verwandtschaft der beiden Praktiken auf.

Die Überschneidungen zwischen Psychoanalyse und Prostitution mögen ein Grund sein, weshalb die Analyse von Prostituierten in der psychoanalytischen Literatur als Sonderfall behandelt wird, der erhebliche Abweichungen von den Behandlungstechniken und den ethischen Grundsätzen erfordert. So gesteht der New Yorker Psychoanalytiker Harold Greenwald, der 1958 eine psychoanalytische Studie über Call Girls verfasste, die 1962 ins Deutsche übersetzt wurde, dass er während der Analyse eines Call Girls – im Buch Sandra genannt – einige Verhaltensregeln verletzt habe: Sie schrieben sich Briefe mit privatem Inhalt, er beriet sie außerhalb der Praxis bei Berufsentscheidungen und in Liebesangelegenheiten, und er benutzte sie, um die Bekanntschaft anderer New Yorker Call Girls zu machen, die ihm für seine Studie dienlich sein würden. »Wer mit der Technik der Psychoanalyse vertraut ist«, so Greenwald,

»dem wird es natürlich klar sein, daß die Methoden, die ich bei Sandra anwendete, wesentlich anders sind als die der klassischen Psychoanalyse, bei der sich der Analytiker so neutral wie möglich verhält. Bei Sandra war ich stets parteiisch und immer auf ihrer Seite. Sie war in so hohem Maße um die normale menschliche Wärme gebracht worden, daß sie das in erster Linie brauchte. Glücklicherweise gab es an Sandra so viel, das ich aufrichtig achten konnte, daß meine Aufgabe mir nie zur Last wurde.«<sup>24</sup>

Und an anderer Stelle schreibt er: »Gewiß, der Lohn der Mühe (einer Psychoanalyse) ist groß, aber die Arbeit ist langsam, zeitraubend und manchmal langweilig. Mit Sandra war jedoch meine Arbeit nie langweilig, sie war immer aufregend – als ginge man auf dünnem Eis.«<sup>25</sup> Was bedeutet diese Erregung, die den Psychoanalytiker befällt? Was verbirgt sich hinter der fürsorglichen Verletzung der Behandlungsregeln? Meine These ist, dass die Regelverletzungen Ausdruck

23 | S. Freud: »Bemerkungen über die Übertragungsliebe«, S. 224.

24 | H. Greenwald: Das Call Girl, S. 72.

25 | Ebd.

einer Identitätskrise des Psychoanalytikers sind. Als Patientin hält die Prostituierte dem Analytiker – ob sie will oder nicht – einen Spiegel vor. In ihr erkennt er die Prostituierte in sich selbst. Tritt er aber aus diesem »Spiegel« heraus und betrachtet er die Prostituierte nicht als Patientin und Privatperson – ignoriert sie also als die, die seine Praxis aufsucht –, sondern nimmt sie als weibliches Wesen wahr, das die Lust des Analytikers befriedigt, dann ist die gewohnte Machtbalance wiederhergestellt. Mit anderen Worten, Greenwald imaginiert sich gegenüber seinen Patientinnen, die als Call Girls arbeiten, in der Position des Freiers. Dies geht aus einigen Bemerkungen hervor, mit denen er die Sonderbehandlung der Call Girls rechtfertigt. Greenwald spricht hier von sich selbst in der dritten Person.

»Jede einzelne mußte beginnen, ein Bild von sich selbst aufzubauen, nicht so verschwommen, widerspruchsvoll und zerfahren als das bisherige. Um ihnen das zu erleichtern, war es in erster Linie wichtig, sie ihrer weiblichen Anziehungskraft sicher zu machen. Der Analytiker bemühte sich dies zu tun, indem er den Patientinnen Komplimente über ihre Kleidung und über ihr Aussehen machte, wodurch er durchblicken ließ, daß er sie zwar äußert verführerisch finde, daß es jedoch nachteilig für die Behandlung wäre, wenn er der Verführung nachgäbe.«<sup>26</sup>

Was in dieser Begründung unausgesprochen bleibt, ist die Tatsache, dass die Männlichkeit des Psychoanalytikers in dem Maße steigt, in dem er seine Patientinnen in »echte« Frauen verwandelt, die ihn verführen. Greenwald glaubt auch, die Call Girls, die er für seine Studie befragte, hätten Freude an der Befragung gehabt.

»Alle Mädchen, die von mir befragt wurden, schienen daran Gefallen zu finden; im Gegensatz zu dem allgemein verbreiteten Glauben, daß Call Girls nur auf Geld aus seien, verlangte keine einzige irgendeine Entschädigung, obwohl die Befragungen in einzelnen Fällen sehr viel Zeit in Anspruch nahmen. [...] Neun von den zehn Mädchen, die ich befragte, schienen der Ansicht zu sein, daß die Befragung einen therapeutischen Gewinn für sie bedeute.« [...] »Ich war natürlich froh, wenn mir die Mädchen möglichst viel von ihrer Zeit widmeten, doch fanden einige so großen Gefallen an der Befragung, daß nicht weniger als acht Sitzungen von mir abgebrochen werden mußten.«<sup>27</sup>

Es handelt sich hier um eine typische Freierphantasie, auf die Sabine Grenz in ihrer Untersuchung über die Lust der Freier gestoßen ist. Zum Vergleich: Dort gibt ein Freier, der Paul genannt wird, Folgendes zu Protokoll: »Zum Beispiel Chantalle [...] die ich regelmäßig beehre und die sich dann schon tierisch freut. [...] Und das unterstelle ich ihr, dass das nicht bei jedem so sein kann.«<sup>28</sup>

Eine andere Möglichkeit, die Ähnlichkeit zwischen Call Girl und Psychoanalytiker in die therapeutische Situation zu integrieren, besteht für Greenwald da-

26 | Ebd., S. 109.

27 | Ebd., S. 115f.

28 | Sabine Grenz: (Un)heimliche Lust, S. 163.

rin, das Call Girl als ihm ebenbürtige Analytikerin anzuerkennen. So zieht er etwa – unter bewusster Missachtung der ärztlichen Schweigepflicht – Sandra bei besonders schwierigen Fällen zu Rate:

»So nahm ich z.B. mit Sandra, deren Talent, Träume zu analysieren, ich bald nach Beginn der Behandlung erkannt hatte, häufig die Träume anderer Patienten durch, erstens, weil ihr dies half, ihre Persönlichkeit aufzubauen; zweitens weil es sie lehrte; daß auch andere Menschen mit Problemen zu ringen hatten; und drittens weil ihre Deutungen mir oft weiterhalfen.«<sup>29</sup>

## 2. Psychoanalysis Interruptus

Die hier aufgezählten »verschwiegenen« Parallelen zwischen Prostitution und Psychoanalyse wären nichts weiter als freie Assoziationen, würden sie nicht eine Erklärung für die von Jacques Lacan eingeführte, umstrittene Technik der »variablen Sitzungsdauer« bereit stellen, die neben – mit viel Aufwand betriebenen, aber wenig überzeugenden – sprachphilosophischen Rechtfertigungsversuchen<sup>30</sup>, auch die Geschlechterordnung, wie sie in der Nähe zwischen Prostitution und Psychoanalyse eine Rolle spielt, ernst nimmt. Im Laufe der 40er Jahre hatte Lacan begonnen, von der üblichen, auf 45 bis 50 Minuten festgelegten, Sitzungsdauer abzuweichen und die Sitzungen spontan, nach eigenem Gutdünken, stark zu verkürzen. In der Regel variierten die Sitzungen zwischen 20 Minuten und einer Minute. Vor allem nach seinem Ausschluss aus der »International Psychoanalytical Association« (IPA)<sup>31</sup>, die diese Abweichung von der Regel nach jahrzehntelangem Streit ab 1963 nicht mehr tolerierte, verkürzten sich die Sitzungen immer stärker. In den 70er Jahren – so seine Biographin Elisabeth Roudinesco – waren Lacans Sitzungen zunehmend »Null-Sitzungen«, in denen weder der Patient noch der »Meister« selbst Zeit hatten, irgendetwas zu

<sup>29</sup> | H. Greenwald: Das Call Girl, S. 109.

<sup>30</sup> | Nicolas Langlitz: Die Zeit der Psychoanalyse. Lacan und das Problem der Sitzungsdauer, Frankfurt am Main: Suhrkamp 2005.

<sup>31</sup> | Die IPA stellt bis heute die Dachorganisation aller nationalen psychoanalytischen Vereinigungen dar. Zu ihren Aufgaben gehört, neben der Vernetzung der einzelnen Ländergruppen, verbindliche Behandlungsstandards und Ausbildungsrichtlinien zu formulieren und durchzusetzen. Die IPA – oder IPV wie sie in Deutschland heißt –, wurde 1910 in Nürnberg gegründet und hat heute ihren Sitz in London. Zwischen 1925 und 1927 hatte die IPA es sich zur Aufgabe gestellt, die Psychoanalyse als Therapieform stärker zu standardisieren und insbesondere die Ausbildung von Psychoanalytikern nicht mehr den einzelnen Analytikern zu überlassen. Verbindliche Standards sollten geschaffen werden, die die Psychoanalyse für die Patienten berechenbarer machte. Zu diesen Maßnahmen gehörte die Einhaltung einer festgelegten Sitzungsdauer von 45-50 Minuten sowie das Verbot, mehr als eine Sitzung täglich abzuhalten. Mit seiner Flexibilisierung der Sitzungsdauer verstößt Jacques Lacan ganz bewusst gegen diese Regeln.

sagen.<sup>32</sup> Roudinesco berichtet auch, dass den meisten seiner Patienten nicht bewusst war, dass die Kurzsitzungen in Wahrheit keine Sitzungen waren: »als ob die dabei vorgenommene Zerstörung der Zeit von denen, die sie ausführten und erlebten nicht wahrgenommen werden konnte«. <sup>33</sup> Mit den Kurzsitzungen hatte Lacan sich nicht nur vom »Prinzip der Stundenmiete« verabschiedet, er hatte seinen Analysanden auch jegliche Möglichkeit genommen, den Verlauf der Sitzung sowie das, was sie zur Sprache bringen wollten, zu beeinflussen. Niemand konnte im Voraus wissen, wann Lacan die Sitzung beenden würde. Niemand konnte wissen, ob er oder sie Gelegenheit haben würde, auch nur einen Satz zu sagen. Die IPA begründete ihre ablehnende Haltung gegenüber der variablen Sitzungsdauer, die ja vor allem eine Verkürzung der Sitzungsdauer war, damit, dass die »Kurzsitzungen« den Patienten der Willkür des Analytikers auslieferten und sich negativ auf die Übertragungsbeziehung auswirken würden.<sup>34</sup> Zudem spielte bei der negativen Bewertung wohl auch die Tatsache eine Rolle, dass es Lacan aufgrund der kurzen Sitzungsdauer möglich war, erheblich mehr Analysanden aufzunehmen und dadurch nicht nur mehr Geld zu verdienen<sup>35</sup>, sondern auch seinen Einfluss beträchtlich auszuweiten. Zu Beginn der 60er Jahre fanden in Frankreich ein Drittel aller Lehranalysen auf Lacans Couch statt.<sup>36</sup>

Mit der »variablen Sitzungsdauer« ging es dem französischen Psychoanalytiker jedoch um mehr als *nur* um Macht und Geld. Betrachtet man die Dynamik zwischen Analytiker und Analysand und hört man die Berichte derjenigen, die solchen Sitzungen unterworfen waren, dann lassen sich die Kurzsitzungen als Abwehr der Nähe zwischen Prostitution und Psychoanalyse deuten. Dass Lacan um die Nähe seines Berufs zur Prostitution gewusst hat, ist anzunehmen; denn er hat sie in seinen Behandlungstechniken ganz offen zitiert: Etwa wenn er Patienten im Schlafrock empfing und während der Sitzungen seinen Friseur oder Schneider konsultierte.<sup>37</sup> Dadurch musste sich dem Analysanden die Kluft zwischen dem, was er sah – »ich besuche ein Bordell« – und dem tatsächlichen Verlauf der Sitzung – »meine Bedürfnisse werden nicht befriedigt, Lacan ist in Wirklichkeit keine Prostituierte« – aufdrängen. Die Technik der »variablen Sitzungsdauer« erscheint als Versuch, die Identifikation des Psychoanalytikers mit der Position der Prostituierten zu unterbinden, sie stellt eine Maßnahme dar,

32 | Elisabeth Roudinesco: Jacques Lacan. Bericht über ein Leben, Geschichte eines Denksystems, Übers. Hans-Dieter Gondek, Köln: Kiepenheuer & Witsch 1996, S. 397.

33 | Ebd., meine Übersetzung.

34 | Zur Kritik an der variablen Sitzungsdauer vgl. u.a. Serge Videman: Die Psychoanalyse und das Geld, Frankfurt am Main: Fischer 1996; Cornélius Castoriadis: »Le Psychoanalyse, projet et éducation: »Destin« de l'analyse et responsabilité des analystes«, in: Topique 19 (1977); François Roustang: Un destin si funeste, Paris 1976.

35 | Roudinesco gibt an, dass Lacan zwischen 1979 und 1980 durchschnittlich 10 Patienten pro Stunde empfangen habe und um die 4 Millionen Francs verdiente; vgl. E. Roudinesco: Jacques Lacan, S. 397.

36 | Vgl. N. Langlitz: Die Zeit der Psychoanalyse, S. 107f.

37 | Vgl. E. Roudinesco: Jacques Lacan, S. 391.

die (nach dem Prinzip der Stundenmiete) unvermeidlichen Ähnlichkeiten zwischen Psychoanalytiker und Prostituirter zu zerstören. Zum einen erschwerte die variable Sitzungsdauer die Berechenbarkeit und Konsumierbarkeit der Psychoanalyse, wie sie sich in der Formel Zeit gegen Geld manifestiert. Und zum anderen verhinderte das willkürliche Zeitregime des Analytikers, der die Sitzung nach eigenem Gutdünken beenden konnte, dass ein Gefühl der Erfüllung oder Zufriedenheit bei den Analysanden entstehen konnte. Anstatt den Gedanken und Assoziationen der Analysanden Raum zu geben – sie sprachlich »kommen« zu lassen – erzeugten die »Quickies« auf der Couch des Meisters Frustrationen, die einem »Coitus interruptus« glichen. So beschreibt es Stuart Schneiderman, der sich bei Lacan in Analyse befand:

»Man kommt zu seiner Sitzung, sagen wir in recht guter Stimmung, voller Dinge, die man über seine Vergangenheit, seine Gegenwart, seine Fantasien, seine Träume oder was auch immer zu sagen hat. Der Analysand hat viel zu erzählen [...] alle möglichen Sachen sind an die Oberfläche *gesprudelt*, und nichts gibt größere Befriedigung, als sie dem freundlichen Analytiker zu berichten. Also fängt man die Sitzung mit einigen einführenden Bemerkungen an und geht dann zu dem Thema über, das man weiter ausführen, analysieren, durchdenken, verstehen möchte. Man wünscht sich, dass der Analytiker dies hört, weil es wirklich wichtig ist. Aber kaum hat man das Thema angeschnitten, kaum sind einem die Worte, die es einleiten, über die Lippen gegangen, da erhebt sich Lacan plötzlich von seinem Stuhl und erklärt die Sitzung für aus und vorbei, zu Ende. [...] Was auch immer zu sagen blieb, würde warten müssen. Die Beendigung der Sitzung, unerwartet und ungewollt, war wie ein sanftes Erwachen, wie wenn man durch einen lauten Wecker aus einem Traum gerissen wird. (Jemand verglich es mit einem *Coitus interruptus*.)«<sup>8</sup>

Die sexuellen Subtexte dieser Beschreibung sind deutlich (und gewollt). Sie zeigen, dass der unvorhersehbare Abbruch einer Sitzung durch den Analytiker der Weigerung gleichkommt, dem Patienten zu einer verbalen *Ejakulation* zu verhelfen, sich ihm als Medium zur Verfügung zu stellen. Auch in der Beziehung zwischen Freier und Prostituirter ist der vorzeitige Abbruch der »Sitzung« – bzw. die Angst davor – eine »Behandlungsmethode«, die von den Kunden allerdings durchweg negativ gesehen wird, da sie sich übervorteilt fühlen. Sabine Grenz zitiert einen Freier, der sich gegen die Praxis der »Kurz Sitzung« zur Wehr zu setzen versucht:

»Die Frauen, die kalkulieren ja knallhart. [...] Das läuft denn immer so, ja: ›Heute bin ich ganz zärtlich und ganz lieb zu dir und überhaupt.‹ Also die kühnsten Versprechungen werden dann gemacht. Und im Kopf läuft dann aber die Rechnung [...]: ›Der Durchschnittsmann kommt nach zwei bis drei Minuten.‹ So also: ›Ich hab den erst mal auf einen Hunderter hochgehandelt, auf eine halbe Stunde, und dann nach drei Minuten ist das Ding auch abgehakt.‹ So, und in dem Moment, wo ihnen mal jemand zeigt, wie lang eine halbe Stunde sein kann, dann fangen die an rumzukotzen[...] nach 10 Minuten spä-

38 | Schneiderman, zit. in N. Langlitz: Die Zeit der Psychoanalyse, S. 98.

testens fangen die an: ›Willst du nicht mal fertig werden?‹ Oder: ›mach hin und komm jetzt endlich mal.‹ Sind total zickig. Und wenn ich dann sage: ›He, ich hab aber für eine halbe Stunde bezahlt.‹ ›Ja: Du musst doch aber nicht ne halbe Stunde.‹«<sup>39</sup>

Anders als dieser Freier protestierten nur wenige Patienten in Lacans Praxis gegen die Kurzsitzungen. Der fehlende Protest hat sicherlich zum einen mit der Aufgabe des »Prinzips der Stundenmiete« zu tun. Die Analysanden hatten schlicht keinen Anspruch auf eine bestimmte Dauer der Sitzung. Das reicht aber nicht aus, um zu erklären, weshalb Lacans Patienten die Willkür des Analytikers im Großen und Ganzen widerspruchslos hinnahmen. Ein weiterer Grund scheint mir darin zu bestehen, dass Lacan seine eigene Person als Mittelpunkt des Begehrens seiner Patienten inszenierte, indem er die Rollenverteilung zwischen Analytiker und Analysand umkehrte (und damit zugleich die Position der Prostituierten zurückwies). Hierzu muss kurz auf die Gründe eingegangen werden, mit denen Lacan die Flexibilisierung der Sitzungsdauer rechtfertigte.

Wie Nicolas Langlitz in seiner Studie »Die Zeit der Psychoanalyse« darlegt, in der er sich ausführlich mit den philosophischen Begründungszusammenhängen der variablen Sitzungsdauer beschäftigt, rechtfertigte Jacques Lacan die Praxis der variablen Sitzungsdauer im Kontext seiner strukturalistischen und sprachphilosophischen Re-Lektüre Freuds.<sup>40</sup> Nach Lacan drehe sich in der Analyse alles um das Sprechen, denn nur im Sprechen realisiere sich das Subjekt als Subjekt. Aufgabe der Psychoanalyse sei es, das Subjekt zur Einsicht zu bewegen, dass es schlecht spreche.

›Lacan unterschied also zwischen zwei Formen des Sprechens: ein ›wahrhaftes‹, ›authentisches‹ oder ›volles Sprechen‹ auf der einen Seite und ein ›leeres Sprechen‹ auf der anderen. Während das volle Sprechen die verdrängte Vergangenheit zur Sprache bringt und so die ›Wahrheit des Subjekts‹ realisiert, ist das leere Sprechen ein Produkt des Widerstands, der verhindert, dass die verfeimten Partien der symbolischen Ordnung artikuliert werden. Das Subjekt bezieht sich in seiner Rede dann ausschließlich auf das, was es ›hic et nunc mit seinem Analytiker zu tun gibt‹, es verirrt sich im ›Labyrinth der Referenzsysteme‹ [...] es kommt vom Hölzchen aufs Stöckchen, ohne seinen ›unbewußten Grund‹ zu enthüllen.«<sup>41</sup>

Langlitz muss allerdings auch zugeben, dass die mit hohem theoretischen Aufwand betriebene Rechtfertigung der Kurzsitzungen »eher vage« und allgemein bleibt.<sup>42</sup> »Mit dem Abbruch der Sitzung blieb vieles offen. Was hatte Lacan ge-

39 | S. Grenz: (Un)heimliche Lust, S. 160.

40 | Vgl. vor allem den Aufsatz Jacques Lacan: »Funktion und Feld des Sprechens und der Sprache in der Psychoanalyse«, in: Schriften I, hg. v. Norbert Haas/Klaus Laermann/Peter Stehlin, Berlin: Quadriga 1996. Lacan hat seine Argumente auch in mehreren Vorträgen ausgeführt, die allerdings bis heute unveröffentlicht geblieben sind.

41 | N. Langlitz: Die Zeit der Psychoanalyse, S. 139f. Die Zitate stammen aus Lacans Aufsatz »Funktion und Feld des Sprechens und der Sprache in der Psychoanalyse«.

42 | Vgl. ebd., S. 152.

meint, als er schloss? Was wollte er? Wie bedeutsam war die Intervention überhaupt?«<sup>43</sup> All diese Fragen hatte der Analysand nach der abrupt abgebrochenen Sitzung für sich allein zu beantworten.

»Das Subjekt sollte begreifen, dass sich an dieser Stelle die Möglichkeit aufgetan hatte, anders fortzufahren als bisher. Aber welchen ›richtungsweisenden Sinn‹ es seinen letzten Sätzen bzw. der Intervention Lacans abgewann, musste es in der Zeit bis zur nächsten Sitzung selbst entscheiden.«<sup>44</sup>

Was Langlitz in seiner Untersuchung vollkommen ausspart, ist die Tatsache, dass in den theoretischen Begründungen sowie der aktiven Technik der Kurzsitzungen auch Männlichkeitsvorstellungen verhandelt werden. Lacan beschreibt die Unterbrechung der Sitzung als eine notwendige Zäsur, die den Analysanden zum Nachdenken zwingt, und ihm das so genannte »leere Sprechen«, das Sprechen, das dazu dient, das Verdrängte zu verdecken, und sich in einer Routine einzurichten, erschweren sollte. Aufschlussreich ist nun, dass Lacan die Wirkung seines Eingreifens als »Interpunktion« beschreibt. Der Analytiker sei »Herr der Wahrheit«, der den Diskurs des sprechenden Subjekts »interpunktiert«, just zu dem Moment, wo sich dieses dem Sprechen hingeeben habe. »Die Unterbrechung der Sitzung kann vom Subjekt nicht als keine Interpunktion in seinem Fortschritt empfunden werden«, schreibt Lacan in »Form und Funktion des Sprechens«.<sup>45</sup> Der Interpunktion komme dabei eine grundlegende psychische Bedeutung zu, die auch außerhalb der Analyse als zentrale »Strategie« der symbolischen Ordnung wirksam sei, und deshalb in der Sitzung gezielt eingesetzt werden könne:

»Beim Studium symbolischer Schriften, ob es sich um die Bibel handelt oder um chinesische kanonische Texte, lässt sich in der Tat feststellen, daß das Fehlen der Interpunktion eine Quelle von Zweideutigkeiten ist. Eine vorgegebene Interpunktion fixiert den Sinn; ihre Änderung erneuert ihn oder stößt ihn um, und ist sie falsch, kommt sie einer Entstellung des Sinns gleich.«<sup>46</sup>

Man kann es auch anders formulieren: Indem der Analytiker – indem Lacan – die Interpunktion setzt, will er penetrieren, anstatt penetriert zu werden. Der Analytiker agiert hier als Agent des Phallus, dessen Wirkung Lacan als »Gipfel des Symbolischen«<sup>47</sup> beschrieben und mit dem Ausrufezeichen gleichgesetzt hatte. Mit Hilfe der Interpunktion schreibt sich der Diskurs des Analytikers in die Psyche des Analysanden ein. Für die Patienten ist die Penetration durch den

<sup>43</sup> | Ebd., S. 145.

<sup>44</sup> | Ebd.

<sup>45</sup> | Vgl. J. Lacan: Funktion und Feld des Sprechens und der Sprache in der Psychoanalyse, S. 159.

<sup>46</sup> | Ebd.

<sup>47</sup> | Jacques Lacan: »Die Bedeutung des Phallus«, in: Schriften II, hg. v. Norbert Haas, Weinheim 1991, S. 128.

Analytiker eine verführerische Möglichkeit, an der Macht des Phallus teilzuhaben – zumal wenn dieser sich im Schlafrock präsentiert.

Indem der Patient gleichsam zum Spiegel der Definitionsmacht des Analytikers wird, hat Lacan das von Freud beschriebene und in den Regeln der IPA festgelegte psychoanalytische Setting in sein Gegenteil verkehrt. Dazu passt auch die Tatsache, dass Lacan aufgrund der unberechenbaren Sitzungsdauer nicht von seinen Patienten aufgesucht wurde, sondern dass – umgekehrt – er sie aufsuchte, indem er sie zuweilen stundenlang in seinen beiden Wartezimmern auf ihre Sitzung warten ließ, bevor er sie in sein Behandlungszimmer rief. So berichtet Elisabeth Roudinesco: »Dort saßen seine Analysanden in Gruppen, immer in Erwartung hereingerufen zu werden. Lacan öffnete gelegentlich die Tür, wählte jemanden aus, der als nächstes drankam (ohne sich an die Reihenfolge zu halten, in der die Patienten eingetroffen waren) und bat auch den ein oder anderen, wieder zu gehen oder später zurückzukommen.«<sup>48</sup> Auch die Bezahlung – um ein letztes Beispiel zu geben – hat Lacan seinem neuen System angepasst. In der Regel bat er um die Begleichung seines Honorars mit einem Scheck, auf dem der Name des Empfängers – Jacques Lacan – offen gelassen wurde. Lacan »bestritt« auf diese Weise, von seinen Klienten Geld empfangen zu haben. Vielmehr benutzte er seine Patienten als »Zahlungsmittel«, wenn er ihre Schecks zur Begleichung eigener Rechnungen einsetzte. Er trug dann einfach den Namen des Empfängers in das vom Patienten freigelassene Feld ein.

Der Psychoanalytiker und ehemalige Präsident der IPA, Daniel Widlöcher, der sich zwischen 1953 und 1962 bei Lacan in Analyse befand, sieht als zentrales Motiv hinter Lacans Technik der variablen Sitzungsdauer die Weigerung, sich auf den Analysanden einzulassen. »Ich glaube, dass er ein Mann war«, – so Widlöcher in einem Interview – »der es nicht ertrug, länger als ein paar Minuten von der Psyche eines anderen Menschen in Beschlag genommen zu werden. [...] Ich würde sagen, er ertrug die Passivität des Abwartens nicht, die für mich etwas ziemlich zentrales in der psychoanalytischen Askese ist.«<sup>49</sup> Nicht nur verweigert Lacan also die Rolle der Prostituierten, die sich gegen Geld penetrieren lässt. Indem er die Rede seiner Analysanden »punktirt«, zwingt er sie, sich von ihm gegen ein Entgelt penetrieren zu lassen. Zwar hatte Lacan – Roudinesco zufolge – immerhin darauf geachtet, sexuelle Kontakte zu seinen Patienten nur außerhalb des Sitzungsraums zu pflegen – eine Praxis, die gleichwohl gegen die Abstinenzregel verstößt –, in einem symbolischen Sinn war die Technik der variablen Sitzungsdauer jedoch nichts anderes als eine Form des Geschlechtsverkehrs, in der der »Meister« immer oben lag.

<sup>48</sup> | N. Langlitz: Die Zeit der Psychoanalyse, S. 100, Bezug auf Roudinesco, Lacan & Co.

<sup>49</sup> | »Entretien avec Daniel Widlöcher«, zit. in: N. Langlitz: Die Zeit der Psychoanalyse, S. 103.



## Literatur

- Bloch, Iwan: *Handbuch der Gesamten Sexualwissenschaft in Einzeldarstellungen*, Bd. 1: Die Prostitution, Berlin 1912.
- Castoriadis, Cornélius: »Le Psychoanalyse, projet et élucidation: ›Destin‹ de l'analyse et responsabilité des analystes«, in: *Topique 19* (1977), S. 25-75.
- Choisy, Maryse: *Psychoanalysis of the Prostitute*, New York 1962.
- Dufour, Pierre: *Weltgeschichte der Prostitution. Von den Anfängen bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts*. 2 Bde, Übers. aus dem Französischen von Adolf Stille u. Bruno Schweigger, Frankfurt am Main 1995.
- Freud, Sigmund: »Bemerkungen über die Übertragungsliebe (Weitere Ratschläge zur Technik der Psychoanalyse III) [1915]«, in: Alexander Mitscherlich/Angela Richards/James Strachey (Hg.), *Schriften zur Behandlungstechnik*, Frankfurt am Main 1994, S. 217-230.
- Freud, Sigmund: »Ratschläge für den Arzt bei der psychoanalytischen Behandlung« [1912], in: Alexander Mitscherlich u.a. (Hg.), *Schriften zur Behandlungstechnik*, Frankfurt am Main 1994, S. 169-180.
- Freud, Sigmund: »Über Psychotherapie«, in: Alexander Mitscherlich u.a. (Hg.), *Schriften zur Behandlungstechnik*, Frankfurt am Main 1994, S. 107-120.
- Freud, Sigmund: »Zur Einleitung der Behandlung (Weitere Ratschläge zur Technik der Psychoanalyse) [1913]«, in: Alexander Mitscherlich u.a. (Hg.), *Schriften zur Behandlungstechnik*, Frankfurt am Main 1994, S. 181-203.
- Greenwald, Harold: *Das Call Girl. Eine psychoanalytische und sozialpsychologische Studie*, übers. von Franz Klinger, 2. Aufl., Zürich/Stuttgart/Wien 1962.
- Grenz, Sabine: *(Un)heimliche Lust. Über den Konsum sexueller Dienstleistungen*, Wiesbaden 2005.
- Guderian, Claudia: *Die Couch in der Psychoanalyse. Geschichte und Gegenwart von Setting und Raum*, Stuttgart 2004.
- Klippel, Heike: *Gedächtnis und Kino*, Basel [u.a.] 1997.
- Lacan, Jacques: »Die Bedeutung des Phallus«, in: *Schriften II*, hg. v. Norbert Haas, Weinheim 1991, S. 119-132.
- Lacan, Jacques: »Funktion und Feld des Sprechens und der Sprache in der Psychoanalyse«, in: *Schriften I*, hg. v. Norbert Haas/Klaus Laermann/Peter Stehlin, Berlin 1996, S. 71-169.
- Langlitz, Nicolas: *Die Zeit der Psychoanalyse. Lacan und das Problem der Sitzungsdauer*, Frankfurt am Main 2005.
- Roudinesco, Elisabeth: *Jacques Lacan. Bericht über ein Leben, Geschichte eines Denksystems*, Übers. von Hans-Dieter Gondek, Köln 1996.
- Roustang, François: *Dire Mastery. Discipleship from Freud to Lacan*, Übers. von Ned Lukacher 1982.
- Roustang, François: *Un destin si funeste*, Paris 1976.
- Viderman, Serge: *Die Psychoanalyse und das Geld*, Frankfurt am Main: Fischer 1996.